

1918-3649.



D a s

# Revaler Mönchskloster.

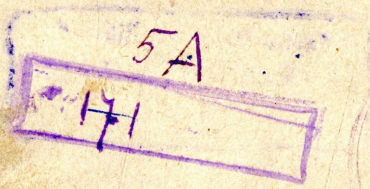
genannt:

## Der Mönchshof.

Von

J. Amelung.

(Sonder-Abdruck aus „Revaler Beobachter“.)



Reval, 1882.

Gedruckt in der Buchdruckerei des „Revaler Beobachter“.



## Das Revaler Mönchskloster genannt der Mönkenhof.

Das ehemalige Dominicaner-Mönchskloster umfaßte einst in katholischer Zeit einen weit größeren Raum, als derjenige ist, welchen man gegenwärtig noch „den Mönkenhof“ zu nennen pflegt, und zwar hat sich diese Bezeichnung nur für die Häuser und Höfe an der Mauerstraße (bei der jetzigen Riesenkampff'schen Bierbrauerei) erhalten. So verändert sich im Laufe von Jahrhunderten der Name selbst eines ganzen Stadttheiles und schwindet zuletzt gänzlich, wenn keine Reste von Bauten als lebendige Wahrzeichen die Erinnerung an die alte Zeit und den alten Namen festhalten. Ein großer, von der jetzigen Mönken- bis nahe an die Lehmsstraße und von der Rüfikstraße bis an die Stadtmauer reichender ganzer Stadttheil, der ein Quarrée von 70 Faden (ca. 500 Fuß) Länge und von 350 Fuß Breite bildete, in dessen von einer Mauer umschlossenem Bezirk sich die Klostergebäude und die Katharinenkirche befanden, ist jetzt bis auf einige Reste verschwunden und durch moderne Bauten ersetzt worden. Es läßt sich jedoch an den stehen gebliebenen alten Mauern und an den vielen unter der Erde befindlichen gewölbten Kellern und Gängen bestimmen und erkennen, welchen Platz gerade die Hauptgebäude des Klosters einnahmen.

Eine von mir gezeichnete Skizze oder Situationsplan des alten Klosterhofes kann hier leider nicht wiedergegeben werden. Wohl aber will ich auf die noch vorhandenen Reste beständig hinweisen, indem ich die Geschichte des Klosters und die spätere Verwendung der Klosterbauten kurz erzähle.

Wie jedes Kloster, so war auch das hiesige mit einer Mauer umgeben und hatte nur einen einzigen Eingang von der Straße her durch die Klosterpforte. Als im Jahre 1397 das Kornhaus von den Mönchen vermietet wurde, so wurde bestimmt, daß eine Thüre zu der Mönchenstraße (der jetzigen Rüststraße) eingebrochen und dafür die Thüre nach dem Klosterhofe zugemauert werden sollte. Da der Kirchhof sicher, wie die Leichensteine beweisen, bis zu der Rüststraße von der Kirche an gereicht hat, und da es 1524 heißt, die Mönche sollten die Leichen fernerhin nicht mehr über die Straße abholen, sondern sie vor den Kirchhof bringen und dort empfangen, so folgt hieraus, daß die Klosterpforte an der Rüststraße gelegen hat, und zwar in der Nähe der jetzigen Koch'schen Handlung. Wollen wir im Geiste durch diese Pforte in den alten Klosterhof eintreten und uns darin, so weit es möglich ist, zu orientiren suchen. Von der Außenwelt war dieser dem geistlichen Leben bestimmte District durch eine Mauer geschieden, die, wo sie noch erhalten ist, z. B. an der jetzigen Mauerstraße, sich als mächtig hoch, etwa 12 Fuß, darstellt. Von der Straße aus waren daher nicht nur die hohen, dreistöckigen Hauptgebäude sichtbar, sondern auch die schattigen Bäume des Klostergartens, unter denen sich die Mönche ergingen, ragten über die Mauer. Von den Hauptgebäuden sind außer der Kirche noch an den erhaltenen Resten bestimmbar die beiden großen Häuser für die zahlreichen sog. Klosterbrüder, ferner lassen sich durch

die unterirdischen Kelleranlagen die über ihnen befindlichen Refectorien bestimmen.

Ich beginne mit der Kirche. Dieselbe lag in der Mitte des gesammten Klosterbezirkles frei dem von der Rüststraße an der Stelle der Koch'schen Handlung Eintretenden gegenüber, getrennt nur durch den mit Bäumen bepflanzten Kirchhof. Von den vier Mauern der Katharinenkirche ist die vordere Front mit zwei schönen Portalen erhalten, von den Seitenmauern des Kirchenschiffes sind Theile vorhanden und von dem im Jahre 1397 über dem Schlafräume (slaphus) der 10 Conventsglieder oder Mönche errichteten Thurm sieht man ein volle 40 Fuß hohes Stück des vieredigen Thurmkörpers. Ebenso hoch sind die an den Thurm angrenzenden noch erhaltenen Mauerreste des Kirchenschiffes, an denen sich drei Stockwerke unterscheiden lassen und zwar zu ebener Erde 5 Zelleneingänge, ebenso viele gothische Kirchenfenster waren im zweiten Stockwerk, und vom dritten Stockwerk sieht man ebenfalls noch die Fensteransätze. Da die Katharinenkirche (der jetzige Koch'sche Speicher) 150 Fuß lang gewesen ist und 100 Fuß breit, so entspricht dieser Größe einer Höhe von mindestens 100 Fuß. Zum Vergleiche sei angeführt, daß das Schiff der Olairkirche nahezu 120 Fuß (17 Faden) hoch und ebenso breit ist (16 Faden). Wie hoch der Thurm war, wissen wir nicht. Im Jahre 1397 wurde nämlich über diesem Gebäude ein Giebel geschlagen und ein Thurm errichtet, ohne Zweifel der zweite, da die Architectonik und Symmetrie dies erforderte. Ein gleicher Giebelthurm am andern Ende, an der Ostseite der Kirche wird bereits seit Erbauung des Klosters gestanden haben. Die in einer Mainacht des Jahres 1860 eingestürzten gothischen Fenster an der Südseite der Kirche waren von herrlicher gothischer Arbeit und was von der Ungunst der Zeiten sich noch bis jetzt hat er-

halten können, zeugt für die Pracht und Herrlichkeit dieses Klosters, so z. B. die Portale und die Kreuzgänge. „Am 13. September 1524 hat — so schreibt der Kirchen-Vorsteher Jobst Dunten — verschiedenes Gesindel angefangen die Kirchen zu spoliiren, zuerst das Mönchenkloster, und alles weggeraubt, Schaffe (d. i. Schap, Schrank, Heiligenschrein), Tafeln und Bilder.“ „Anno 1532 — so lesen wir bei Rüssow — ist das herrliche Mönchenkloster und die Mönchekirche in Reval durch das von den Mönchen selbst angelegte Feuer angezündet und verbrannt worden.“

An der rechten, südlichen Seite des Kirchenschiffes sieht man noch mehrere Pfeiler des Bogenganges. Vier derselben sind symmetrisch, jeder etwa 20 Fuß hoch gebaut und 15 Fuß von einander sich folgend. Unter diesen hohen und breiten Arkaden führte der größte Bogengang, der sog. Kreuzgang in gerader Linie zu ebener Erde von der Klosterpforte auf die Kirche zu, und nach Analogie anderer Klöster werden von dem Kreuzgange sich von dem Schiff der Kirche aus nach der Lehmstraße zu zwei Bogengänge abzweigt und vermuthlich — weil sich hier gar keine Keller vorfinden — einen freien, unbewohnten Gartenraum umschlossen haben. Auch Herr Oberl. E. Babst, der vorzüglichste Kenner Revalscher Alterthümer, hat in seinem mir gütigst überlassenen Plane des alten Reval ein von der Südseite der Kirche ausgehendes und von Bogengängen umschlossenes Quarrée gezeichnet. — Von dem Kirchenthurm beträgt die Entfernung bis zur Mauerstraße etwa nur noch 50 Fuß. An der nördlichen Kirchenwand angebaut war nun das zweite Hauptgebäude des Klosters. Dasselbe hatte in seinem unteren Stocke das Refectorium, welches seit 1524 das Zeug- oder Rüsthaus der Stadt war; im obereu Stockwerke wohnten die zahlreichen sog. Kloster-

überder. Dies Gebäude bildete ein Quarrée von etwa 150 Fuß im Geviert, man sieht von demselben nur noch die nördliche Außenseite, die jedoch gut erhalten ist. Dieser erhaltene Theil zeigt im ersten Stockwerk Bogengänge, im zweiten aber, wie in allen deutschen Klöstern, die Wohnungen der Klosterbrüder. Während man sonst meist Zellen findet, sind hier einzelne schmale Zimmer gebaut worden, welche sehr wohl je 10 bis 20 Insassen beherbergen mochten. Ueber dem Refectorium mochten 5 oder 6 solcher Zimmer parallel der südlichen Kirchenwand gebaut worden sein und es konnten hier allein 100 Klosterbrüder wohnen. Durch zwei Bogengänge wird nun ein drittes ebenso großes Gebäude des Klosters, in welchem vermuthlich der 1524 erwähnte neue Kemter lag, von dem älteren Kemter getrennt, und in dem zwischen beiden Kemtern liegenden Hofe befand sich der erst vor Kurzem zugeschüttete Brunnen für die Klosterbrüder. Doch machten diese, wie wir aus allen älteren Berichten erfahren, von dem Wasser gerne den Gebrauch, daß sie es mit dem Gersten- und Hopfensast vermischt, als Bier genossen. Wäre dies in den letzten Zeiten des Klosters nicht in übertriebenem Maße geschehen, so würde die Erfüllung der klösterlichen Pflichten den Brüdern ohne Zweifel besser gelungen sein, als wie solches die Decrete des Revaler Rathes bei Ausweisung der Mönche im Jahre 1524 uns schließen lassen. Die vielen hier unter dem neuen Kemter bis an die Munkel- und bis an die Mauer-, wie auch bis an die Rüststraße angelegten Bierkeller sind noch jetzt lebende Zeugen für den Bierdurst der Brüder. Etwa 20 Keller nämlich liegen hier aneinander, alle sind unter der Erde etwa 10 Fuß tief und halten 15 Fuß im Geviert; die Decke oder Lage ist aus starken Balken, welche von einem Mauervorsprung getragen werden, in jedem befindet sich eine

jetzt vermauerte halbovale 4Fuß hohe Oeffnung am Fußboden, zum Durchrollen der Bierfässer aus dem einen Keller in den nächsten und so weiter. In einigen sieht man auch noch die Nischen, in welche der Kellertisch aufgestellt wurde, wobei natürlich im Halbdunkel gegessen oder bei Licht gezecht wurde. In dem Keller des Hofes des früheren Schwanberg'schen Hauses befindet sich der Eingang zu dem einst so viel besprochenen unterirdischen Gange, der bis nach dem Brigittenkloster geführt haben soll. Da der Dichter Kozebue diese Vermuthung über den Gang zuerst ausgesprochen, aber wohl kaum ernst gemeint hat, so sollte sie endlich aufhören, für wahr zu gelten, weil doch augenscheinlich ein völlig zweckloser unterirdischer Gang von 7 Werst Länge niemals gegraben worden ist. Dieser und einige andere Gänge unter der Erde sind noch gut erhalten und werden vermuthlich nur bis in die Rasematten jenseits der Stadtmauer geführt haben, um sich bei einem Ueberfall in der Kriegszeit schnell retten zu können. Ich sprach mehrere Ehsten, die bis 50 Schritt weit darin gegangen waren und aus sagten, der Pseudo-Brigittische Gang sei so weit völlig wohl erhalten. Doch sind seitdem 10 Jahre verflossen und nun ist der Eingang vermauert. Erwähnt mag noch sein, daß sich die Erde über dem Klosterterrain um 3 bis 4 Fuß allmählig und von selbst erhöht hat, wie man z. B. bei der Kirche sehen kann.

Das Kloster der schwarzen Mönche (d. i. der Dominicaner oder Predigerbrüder) ist 1246 nach der Rüststraße verlegt worden. Schon 1229 hatten dänische Mönche etwa an der Stelle der jetzigen Domschule ein Kloster nebst Kirche erbaut (s. Pabst, Gesch. d. Domschule p. 5), sie waren jedoch, während die Schwertritter Reval in Besitz hatten, wieder fortgezogen und nachdem 1238 durch den

Vertrag zu Stenby Eßiland mit Reval wieder dänischer Besitz geworden, zogen 1246 von Neuem dänische Mönche ein, und begannen nun den Bau des Katharinenklosters an der nach ihnen benannten Mönchen-, d. i. jetzigen Küststraße. Das Kloster ist ohne Zweifel schon von König Erich VI. Clipping fundirt und mit Wiesen und Weiden am oberen See (dem Verküllschen — stagnum regis) ausgestattet worden, wie man aus einer späteren Urkunde ersieht (L. U. 557). Die Fundationsurkunde selbst ist, falls eine solche überhaupt existirte, verloren gegangen, wahrscheinlich hatten die Mönche des ersten auf dem Dom bestehenden Klosters bereits jene Wiesen und Weiden in Besitz gehabt. Der eßländische Bischof war bis 1240 noch ohne Domcapitel und Kirche und bei der Foundation der Domkirche wurde festgesetzt, daß das Mönchenkloster einen gewissen bestimmten Antheil von seinen Einnahmen der Kathedrale abzugeben hatte (vgl. L. U. 4015). Diese Abhängigkeit war jedoch eine sehr geringe, im Uebrigen stand das Kloster unter dem Schutz der dänischen Könige frei und unabhängig da. Weder der Bischof und sein Domcapitel, noch der Rath der Stadt besaßen die Jurisdiction über die Mönche des Klosters (vgl. L. U. 785), sondern dieses war einzig dem Provinzialprior von Dänemark unterstellt und wurde erst 1399 auf den Wunsch des Rathes zur Provinz Sachsen gezogen.

Von den anderen Klosterbaulichkeiten ist nur wenig erhalten, doch aus den Kellern kann man wohl mit Grund schließen, daß an der westlichen Klostermauer hart an der Küststraße die Speicher gelegen haben. Es ist von einem Kornhaus namentlich im Jahre 1397 die Rede, welches die Mönche vermietthen und ganz selbstverständlich kann dieser nicht der einzige Speicher gewesen sein. Er lag an der Küststraße (damaligen Mönchen- ober

Monniken-Straße gegenüber dem Hause van der Smitten (E. N. 1448), rechts an der Klosterpforte im Klosterhofe. Bis zur jetzigen Reichsbank hin ziehen sich unterirdische frühere Klosterkeller, in denen sich Heiligenbilder fanden und wo sich z. B. unter dem jetzigen Cordes'schen Hause (Nr. 35) die Jahreszahl 1517 an der Kellerwand findet. Dem nur einigermaßen mit der Localität vertrauten Leser wird die Vorstellung des alten Klosterbezirkes nach dieser Beschreibung hinlänglich klar geworden sein, für den gänzlich damit unbekanntem Leser füge ich zusammenschließendes Folgendes hinzu, bevor ich daran gehe, aus dem inneren und äußeren Leben des Revaler Mönchen-Klosters zu berichten. In der Mitte des großen, von einer niedrigen Mauer umschlossenen Klosterhofes lagen die drei Hauptgebäude, die Katharinenkirche und der alte und neue Remter nebeneinander gebaut und durch Bogengänge verbunden. Vor sich hatte der von der Mönchenstraße durch die große und einzige Klosterpforte Eintretende und den Kreuzgang entlang Schreitende die herrliche Kirche, zur linken Hand lag der mit Bäumen bepflanzte Kirchhof, zur Rechten die Speicher und Wirthschaftsgebäude, im Hintergrunde, links von der Kirche die beiden Remter (Refectorien) und rechts die von Bogengängen umschlossenen eigentlichen Klostergärten. Und nun mögen hier zunächst die wichtigsten Hauptzüge aus der Geschichte des Revaler Mönchenhofes mitgetheilt sein.

Das Kloster hatte außer den 10 Conventsmitgliedern, d. i. den eigentlichen Mönchen und Geistlichen, Patres genannt, eine große Zahl von Klosterbrüdern (Fratres) und Officianten, die beim Gottesdienst durch Singen und durch Lesen von Gebeten halfen und in der Mußezeit die Gärten bestellten und alle weltlichen Geschäfte besorgten. Ihrer mögen im alten Remter allein 100 an der Zahl gewesen sein und eben so viele hatten im neuen Remter

Platz. Bis 1399 zählte das Kloster wohl meist dänische Mönche neben einheimischen deutschen, unter denen sich der Rector Mauritius besonders bekannt gemacht hat. Der sächsische Prior Johann de Berchem schreibt dem Revaler Rathe 1399, „daß er fortan Klosterbrüder (fratres) senden wolle, mit deren Sprache conversatione) und Lehre man zufrieden sein werde“, d. h. also deutsch redende Mönche. Daß Mauritius, der Lehrer an der Klosterschule Anno 1270 ff., ein Deutscher, aus Reval gebürtig, war, beweist u. a. zur Genüge, daß keineswegs blos dänische Mönche die wichtigsten Klosterämter inne hatten und seit 1399 wird dann das Kloster völlig ein deutsches gewesen sein.

Im Jahre 1400 traten die Schwarzenhäupter insofern in Beziehung zum Kloster, als sie einen eigenen Altar mit einem Marienbilde stifteten, außerdem hatte der Rath seinen eigenen Altar in der Katharinenkirche, und der Hochaltar selbst befand sich unter dem südlichen älteren Thurme, so daß die Brüder aus den beiden von ihnen bewohnten Remtern direct den Chor betreten konnten. Die Verbindung mit den Schwarzenhäuptern, auf welche ich wegen des Marienbildes noch zurückkommen werde, endete im Jahre 1524 mit der Zurücklieferung aller den Mönchen geschenkten Kirchengeräthe. In dem letztgenannten Jahre fand, wie erwähnt, die Bilderstürmerei statt und bald darauf erfolgte die gänzliche Ausweisung der schwarzen Mönche aus der Stadt. In dem ganzen Zeitraum des nahezu dreihundertjährigen Bestehens des Klosters stand dieses, abgesehen von einzelnen Kompetenzconflicten mit der hohen Klerisei, zu den Gilden der Stadt und dem Rathe im besten Einvernehmen, weil die Mönche sich thatsächlich schon im 13. Jahrhundert um das Schulwesen der Stadt und auch um die ehestnische Volksbildung Verdienste gemacht und einen guten Lebenswandel geführt

haben. Als aber beim Ausgang des 15. Jahrhunderts die Leppigkeit und Schwelgerei im Kloster überhand nahmen, ohne daß die Mönche und Brüder sich den neuen Lehren der Kirche und den höheren Anforderungen an den geistlichen Stand anpassen und fügen wollten, da freilich entschloß sich der Magistrat zu ihrer Ausweisung.

Die interessante Schilderung des ganzen Verlaufes der Dinge bei Einführung der Reformation möge man ausführlicher in der trefflichen und gediegenen Schrift von G. von Hansen (Die Kirchen und Klöster Revals 1873) nachlesen. Es soll hier erwähnt sein, daß auch der bekannte, zuerst von Luther selbst empfohlene Melchior Hofmann wie in Dorpat, so in Reval als Volksredner auftrat und den Bildersturm selbst anführte. Die im Jahre 1525 aus der Stadt vertriebenen Mönche mögen wohl in dem nahe gelegenen Brigittenkloster eine Zufluchtsstätte gefunden haben und sie rächten sich, wie erwähnt, nach dem Bericht des Zeitgenossen und Chronisten Balthasar Rüssow dadurch, daß sie das Kloster im Jahre 1532 in Brand setzten. Indeß die massiven Steinbauten waren durch eine Feuersbrunst noch nicht völlig zu zerstören.

Schon 1524 war der unter dem Chor im alten Remter befindliche Klosterkeller den Mönchen genommen worden und daraus ein Büchsenhaus (Zeug- oder Rüsthaus, daher der jetzige Name der Straße) eingerichtet, „in welchem ihr unterdessen davon das Gewölbe erdröhnt, habt losschießen lassen“ — so heißt es in einem Schreiben des Ordensmeisters an den Rath vom 24. August 1524 (Hansen p. 78). Die Kirche, in welcher der Prior und die 10 Conventsglieder ihre noch jetzt sichtbaren Zellen unter dem Thurme hatten, war einstweilen den Mönchen noch verblieben. Als die Abgesandten des Rathes am 12. Januar 1525 daselbst zur Haussuchung wegen der Klosterschätze erschienen, durchsuchten sie im

unteren Stock den Conventsjaal, die Krankenstube und die Herbekammer (Herbe-priesterliches Gewand) und gingen dann hinauf in des Priors Kammer, die Gastkammer und die Räume über dem Conventjaale, fanden jedoch in den Schränken nur 70 Mark Silber und einige Flaschen mit Brantwein. Nachdem im großen Remter der Rath eine Versammlung abgehalten und die schwarzen Mönche aus dem Kloster zu verweisen beschloffen hatte, zeigten sich dieselben hiergegen sehr gleichgiltig und weigerten sich hartnäckig, über den Verbleib der Kirchengelder und Kleinodien Auskunft zu ertheilen. Am andern Tage, den 13. Januar, traf man den Prior und die beiden Mönche, die allein noch im Kloster waren, höchst gleichmüthig im alten Remter beim Essen, inhaftirte sie und sperrte sie, den Prior in den Klosterkarger, den Doctor Thomas in eine Zelle und den Bruder David in die Gastkammer, und da hierdurch kein Erfolg erzielt wurde, wanderte zunächst der Bruder David in den Gefängnisthurm, d. i. den Mauertthurm bei der jezigen russischen Nikolaikirche, zu welchem der alte Schlüssel noch gegenwärtig aufbewahrt wird. Nun bekannten die Mönche, wohin sie die Klosterhabe verborgen hatten und lieferten dieselbe völlig aus. Bevor die letzten drei Mönche aus der Stadt gewiesen wurden, hatten die anderen theils sich der neuen Lehre zugewandt, theils das Land verlassen.

Die in den Mönchszellen gefundenen Bücher waren in der Bibliothek des Klosters untergebracht, ein großes Faß voller Chorbücher, nämlich Lectionarien, Antiphonare, Missalien und Gradualien im Keller der Frau Botgeter dem Kloster gegenüber, und ein zweites Faß voller Bücher hatte der Bäcker Hans Brandes vom Prior empfangen (Hansen p. 87). Der alte Remter wurde nun sehr passend als Local für die Stadtschule erwählt, die wir hier im

Jahre 1550 etablirt sehn und die als städtische Trivial-Schule bis zum Jahr 1799 hier geblieben ist. Es ist ungewiß, wo sich das Local der weltlichen Stadtschule befunden hat, welche bei gleichzeitiger Aufhebung des ausschließlichen Privilegiums der Domschule im Jahre 1424 vom Papsst Martin V. bei einer Pfarrkirche der Unterstadt zu errichten bewilligt wurde und die 1428 bei der St. Klairkirche bereits errichtet war (s. Pabst, Domschule p. 20), doch wahrscheinlich befand sie sich im jezigen Kokebue'schen Hause an der Langstraße. Zu Ostern des Jahres 1550 wurde nun in dem dazu eingerichteten großen Saale des alten Klosterrefectorium die Stadtschule feierlich eingeweiht. Sie hatte drei Lehrer und drei Classen, später waren fünf Lehrer an derselben angestellt und noch eine vierte Classe hinzugefügt, doch hörte diese Erweiterung wieder auf, als im Jahre 1631 das Gymnasium gegründet wurde. Die Schülerzahl war im 16. Jahrhundert größer gewesen, fiel darauf im 17. Jahrhundert und hob sich erst 1727 durch den Rector Gebauer bis auf 60 Schüler, der Unterricht bestand nicht in dem sog. Trivium, sondern schon im Rechnen, Grammatik und Kirchengesang, in der Art, wie in den gleichzeitigen lateinischen Schulen in Deutschland diese Fächer gelehrt wurden. Die Geschichte dieser Schule ist von dem früheren Schulinspector Ernst von Liebert geschrieben worden (im Archiv Bd. 6, p. 113 ff.).

Im Jahre 1799 wurde der alte Remter, das Local der städtischen Trivialschule, auf den Antrieb des Grafen Jacob Castro de Lacerda, damaligen Commandanten der Revaler Festung, der kleinen katholischen Gemeinde zum Gottesdienst eingeräumt und diente bis 1840 als Kirche. (vgl. Hansen p. 35). Es soll 1799 in Reval ein böhmischer Kaufmann das einzige katholische Gemeindeglied in der Unterstadt gewesen sein, auf dem Domberge aber lebten

einige höhere Militärs katholischen Glaubens und auf der im Hafen stationirenden Flotte sollen unter angeblich 4000 Matrosen eine große Zahl polnischer und litthauischer Seesoldaten sich befunden haben. Schon früher war alljährlich mehrmals aus St. Petersburg ein katholischer Pater erschienen und hatte in dem Brigittenloster Gottesdienst gehalten. Bald nach Aufhebung des Jesuitenordens durch den Pabst Clemens (1773) verbreiteten sich die Jesuiten überall in den protestantischen Ländern und fasten namentlich auch in Petersburg festen Fuß. Der aus Petersburg abgesandte Jesuit, Graf von Schönauich unter dem Namen Pater Karl, errichtete 1786 in Reval ein katholisches Bethaus und man sah 1786 und 1787 mehrere Mönche im Lande herumziehen und konnte in Riga und Reval Messe lesen hören; selbst ein neuer sogen. Normalkatechismus sollte in den hiesigen Schulen eingeführt werden. Näheres über diese Episode erfährt man durch die Briefe des livländischen Generalsuperintendenten E. D. Lenz (abgedruckt: in Ehstland, und die Ehsten, von Petri. Gotha 1822. Bd. 3, p. 122 ff.) Der durch seine strenge Orthodoxie bekannte Lenz, Vater des unglücklichen Dichters, schreibt dem Bernauschen Oberpastor Scipio am 21. Oct. 1786: „in Reval sei der angebliche Graf Schönauich, der Exjesuit Pater Karl, seit geraumer Zeit thätig, Proselyten zu machen und jetzt gerade scheine man gegen diese Umtriebe nicht wachsam zu sein. Ferner habe der Exjesuit Jankewitsch 2000 Exemplare des Normalkatechismus aus Petersburg mitgenommen, um sie in den Schulen und Kirchen in Liv- und Ehstland unterzubringen. Nach dem Muster der Wiener Normalschulen hatte nämlich eine von Katharina II. eingesetzte Schulcommission in Petersburg einen neuen Katechismus ausarbeiten lassen. Der Senator Sawadowsky protegirte die Sache. Er war Präses der aus Russen,

Lutheranern, Reformirten und Katholiken gebildeten Schulcommission. Den beiden Jesuiten, Janfewitsch und Kolbe gelang es ihr Machwerk, den neuen Katechismus durchzusetzen, welcher die katholische Abendmahlslehre, die Werkgerechtigkeit, die Heiligenverehrung u. a. enthielt. Zwar suchte der Oberpastor M. L. Wolf, Inspector der Petrischule, zu diesem Katechismus seine eigenen Correcturen anzubringen, um ihn so in der Petrischule einzuführen, aber er gab diesen Versuch als unmöglich auf und es brach ein allgemeiner Sturm des Unwillens bei Predigern und Lehrern gegen den Normalkatechismus los, so daß den jesuitischen Umtrieben für diesmal ein Ende gesetzt werden konnte.

Der alte Remter wurde 1840 völlig niedergerissen und an seiner Stelle die jetzige katholische Kirche erbaut, für welche aus Petersburg 12,000 Rbl. subventionirt waren und welche der jetzigen Gemeinde als ein würdiges Gotteshaus dient und besonders durch ein schönes Bild, die Himmelfahrt Mariae nach Guido Reni, geschmückt wird. Dies Gemälde wurde auf Veranlassung der verstorbenen Frau Brindmann, geb. Fürstin v. Hohenlohe, welche sich an den König Ludwig I. von Bayern gewendet hatte, aus der Privatgalerie des Königs der Kirche geschenkt. Die hiesige katholische Gemeinde fluctuirt, wie mir der Herr Pfarrer Limanowicz mittheilte, häufig und erreicht jetzt die Ziffer von 800 und bleibt selten unter 700 Seelen, vorwiegend freilich polnische Untermilitärs, sie ist indessen nach der Nationalität wie nach dem Berufsstand äußerst bunt gemischt. Die mustergiltige Schrift unseres verdienstvollen Statistikers P. Jordan über die Resultate der letzten Revaler Volkszählung vom 16. November 1871 (erschienen Reval, 1874, gr. Oct., 151 S.) giebt in jeder Beziehung die vollständigste Auskunft, und

es ist voranzusehen, daß auch die diesjährige Volkszählung am 29. December in der katholischen Gemeinde keine wesentliche Aenderung nachweisen wird. In der Biostatik Revals für die Jahre 1834 bis 1862 von E. Kluge findet sich, daß 1834 nur 8, 1838 aber schon 30 und seit dann durchschnittlich 40 Geburten jährlich verzeichnet wurden, nur im Jahre 1845 stieg ausnahmsweise die Zahl auf 74. In demselben Zeitraume waren 44 reine Ehen zwischen Katholiken, 525 Mischehen mit Lutheranern und 59 Mischehen mit Russen geschlossen worden.

Nachdem wir bis hierzu einen Ueberblick der Geschichte des Revaler Münstehofes gewonnen haben, können wir daran gehen, in das Leben des Klosters in katholischer Zeit uns einen Einblick zu verschaffen, und bitte ich meine Leser, sich mit mir im Geiste in die von mir beschriebenen Räume des alten Klosterhofes zurückzuversetzen. Anno 1246 wird sofort mit dem Bau der Kirche und des Remters begonnen worden und der eine Thurm am Südeude über der Kirche errichtet sein: der zweite über den Zellen und dem Schlafräume der Mönche vollendete 1397 die Symetrie des Baues, zu der er erforderlich war. Auf dem etwa 100 Fuß hohen Kirchenschiff wurde ein wohl 50 F. hoher Giebel geschlagen und über diesen ragte himmelanwärts der Thurm empor, gewiß dem ersten Giebelthurme völlig gleich. Auch die anderen erwähnten Bauten im Klosterhofe werden um diese Zeit fertig dastanden haben. Das Kloster wurde in den Jahren 1310 ff. von dem dänischen Ritter Johann Kanne mit der hohen Stadtmauer umschlossen, bis dahin hatte nur ein Erdwall und vor demselben der Wallgraben die Statibefestigung gebildet.

Es ist schon gleich im Eingange erwähnt worden, daß sich die Klosterbrüder erst in der letzten Zeit des Klosters durch ihr üppiges Leben das Mißfallen des Revaler Rathes zugezogen haben, daß sie aber bis dahin sich mancherlei Verdienste um die Stadt und das ganze Land erworben haben, läßt sich ebenfalls nachweisen. Seiner Stiftung zufolge sollte der Orden der Dominicaner oder Predigerbrüder, welcher sich von Toulouse aus seit 1215 in wenigen Jahren über das ganze Abendland ausbreitete, den Glanz apostolischer Armuth mit der Belehrung und Seelsorge für das Volk verbinden. Erst 1425 erhielten sie vom Papst das Recht, Schenkungen anzunehmen, hörten nun auf, als Bettelmönche predigend das Land zu durchziehen und verfielen von dann an in zunehmende Ueppigkeit und Nichtsthun. Die Tracht war eine weiße Kleidung, mit einem schwarzen Mantel darüber. Eine spitze Kapuze von schwarzer Farbe trugen nur die Mönche des Klosters zum Unterschied von den Brüdern. Gerade der in Revaler Urkunden übliche Namen der schwarzen Brüder spricht zu ihren Gunsten, denn nur wenn sie aus dem Kloster zur Predigt auf das Land ausgingen, so legten sie ihre schwarzen Mäntel an, daher sich der Name schwarze Brüder auch nur in England, aber nicht in Frankreich und Spanien, wo sie vorzugsweise Bettelmönche waren, als der gewöhnliche findet. Die Ordensregel war der des Augustinerordens fast völlig gleich.

An der Spitze des Klosters stand der Prior, nächst diesem der Subprior und die eigentlichen Mönche, deren beständig zehn gewesen zu sein scheinen. Somit bestand das Capitel oder der Convent des Klosters in Reval aus 12 Patres, von denen der Vater Organist und der Lector oder Lesemeister besondere Functionen bekleideten. Von den

Klosterbrüdern, welche wohl bis zu 200 an der Zahl in den beiden Reimtern lebten, waren etwa die Hälfte mit weltlichen Aemtern betraut, die andere Hälfte aber den Mönchen beim Gottesdienst mit Vorlesen und Singen behilflich, wie auch bei anderen kirchlichen Handlungen beschäftigt, z. B. bei den vielen Begräbnissen im Klosterhofe. Es mag ein stattliches Corps gewesen sein, welches einst auf der Rüststraße singend einherzog, die Patres in weißen seidenen Röcken mit Goldprocat besetzt und mit goldenen Spangen und Brustschildern, die sie begleitenden vielen Fratres im schwarzen Habit. Für die Andächtigen stand den ganzen Tag über die große Klosterpforte offen, um in die prächtige Kirche einzutreten, in der beständig an dem einen oder dem andern der vielen Altäre Messe gelesen wurde. An den Aposteltagen wurden vom Priester eigene Messgewänder von Seide angelegt, deren eines von rother Seide gestickt war. Eine Orgel und der Gesang der Chorknaben wie der vielen Prates begleitete die Gebete der in die Kirche Eintretenden und erhob ihre Gemüther zu jener gerade dem Katholicismus eigenen Begeisterung. Die Klosterkirche war geschmückt mit dem Bilde der Maria vor dem Altar der Schwarzenhäupter, ferner mit den Bildern der heil. Katharina, des heil. Dominicus und des heil. Simon, dem versilberten Haupte der heil. Dorothea und vor dem Hochaltar standen 12 Häupter von den 11,000 Jungfrauen.

Das Messelesen am Frühmorgen war eigentlich blos bei den Pfarrkirchen gestattet, indessen bei den schwarzen Mönchen dennoch ausgeübt worden, worüber sich im J. 1422 die Nonnen des Michaelisklosters beklagen (L. U. 2597). In den Opferstock des heil. Thomas und in die bei den Heiligenbildern in der Kirche angebrachten Büchsen und Läden flossen reichliche Spenden und Gaben, nicht nur

an Geld, sondern auch an Wachs für die Kirchenlichte, ja auch lebendige Vögel, Hühner und Gänse, sowie Schafe brachte das Landvolk als Opfergabe mit (vergl. L. U. 1306). Eine andere bedeutende Einnahme des Klosters floß aus der Zahlung bei den Beerdigungen auf dem ausgedehnten Klosterkirchhofe. Die vielen noch jetzt erhaltenen Inschriften auf den Grabsteinen der Kirche beweisen, daß vornehme Ritter sich daselbst begraben ließen. Die ältesten derselben stammen aus dem 14. Jhrdt.

Im J. 1339 praetendirten die Mönche die Bestattung einer Leiche auf ihrem Kirchhof und geriethen darüber mit dem Bischof Claus und dem Domkapitel in Streit. Im J. 1422 verboten die übrigen Pfar르게istlichen Nevald, wohl um an ihren Einnahmen keine Einbuße zu erleiden, daß ihre Gemeindeglieder die Katharinenkirche betreten sollten (s. Hansen p. 69) und wie schon erwähnt, wurde kurz vor der Ausweisung 1524 den Mönchen vom Rathe untersagt, die Leichen auf der Straße zu begleiten.

Das gute Verhältniß, in welchem dennoch im Ganzen die Klosterbrüder zu der Stadt und den Gilden während fast drei Jahrhunderten standen, gründete sich auf die Verdienste der Brüder um die Seelsorge und das Schulwesen der Stadt und des flachen Landes, und gerade diese Verdienste führten zu den Streitigkeiten mit der übrigen Cleriker und der zeitweilig mit ihr verbundenen Ritterschaft. Gleich im 13. Jahrhundert begegnet uns in dem Bruder Mauritius eine höchst interessante und ein in der Geschichte des Nevaler Schulwesens wichtige Persönlichkeit, deren Leben wir hier aus diesem Grunde kurz schildern wollen. Als hauptsächliche Quellen dienen hierzu die schon von Schiefner excerpirten (s. Inland 1851 Nr. 38) sogen. Acta Sanctorum, die Geschichte aller aller Heiligen ent

haltend, ein großes in der Kais. Petersburger Bibliothek vorhandenes Quellenwerk.

Schon in dem J. 1246 hatte noch in dem älteren Kloster auf dem Schlosse der erste Prior Daniel, wie es scheint, eine bloß geistliche Schule unterhalten. Frater Daniel (in castro fuit primus prior et praeceptor ordinarius inter fratres 1246). Einer seiner nächsten Nachfolger war unser Mauritius, welcher von Paris und von Reval aus mit der heiligen Christine im Kloster Stommeln unweit von Köln Briefe gewechselt hat. Mauritius war aus Reval gebürtig und ging 1268 nach Köln, um dort unter dem Bischof Albertus Magnus, dem größten Gelehrten jener Zeit, Theologie zu studiren. Hier lernte er die heilige, wunderthätige Jungfrau Christine kennen. Er verließ 1270 Köln und ging nach Paris, um an der Dominicanerschule von St. Jakob seine Studien zu vollenden. 1271 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und wurde Lector des Dominicanerklosters, wurde später auch zum Prior ernannt. In einem zu Stenninge (bei Linköping) abgehaltenen Capitel vertrat er 1281 das Revaler Kloster und wurde hier zum Diffinitorgehilfen für das Generalcapitel in Wien ernannt. Er reiste 1282 nach Wien und brachte auf der Rückreise den Bruder der heil. Christine, Sigmun, nach Wisby. Zum letzten Mal begegnet er uns, als er am 15. December 1284 in Reval zum Testaments-executor des Bischof Friedrich von Dorpat ernannt wurde (L. U. 494). Wohl mit Recht schreibt Dr. G. Raestner von ihm (Das Refundirte Bisthum Reval: 1876 p. 30): „Trotz der Abgelegenheit nahm man Theil an den Interessen des Westens, wie der Predigerbruder Mauritius, beweist.“ Er selbst schreibt von Reval aus durch den, beiden nahestehenden Bruder Peter, späteren Prior zu Wisby und Verfasser des Lebens der heil. Christina, an seine gottbe-

gnadete Freundin nach Stommeln u. a. „Obwohl leiblich abwesend, bin ich doch geistig anwesend und gedenke des Guten, das du mir erwiesen hast. Ich bin gesund am Körper, möge meine Seele es auch sein. Darüber und über anderes kann der Ueberbringer dieses Briefes ausführlich berichten. Ich bitte, Ihr wollet meiner in Euren Gebeten nicht vergessen, der ich an den Grenzen unseres Vaterlandes mich befinde (positus sum). Grüßt Eure Schwestern und die Mutter des Pfarrers, ihn selbst und seine Schwestern. Lebt wohl, die Gnade Gottes sei mit Euch!“ Einem früheren vom 15. Juni (1270) datirten und von Paris gesandten Briefe entnehme ich, daß er am Mauritiusstage (wohl den 18. Februar) daselbst angelangt war. Aus Furcht vor den Juden habe er sich geheim gehalten und den Winter über an Krankheit gelitten und zwar insolge der ungewohnten Kost, jedoch schon vor Himmelfahrt sei er wieder gesund gewesen. „Schon gewöhne ich mich — so heißt es weiter — an die hiesigen Eier, welche kleiner und verborbener sind, als jene Eier an der Eifel, welche unseren Brüdern in Köln gereicht wurden. In der Einsamkeit empfinde ich es übel, wenn ich der frischen Eier und des Kohles gedenke, als wir an dem Fleischtöpfe saßen und schauten und aßen. Oft bin ich wenn auch nicht leiblich in dem Egyptenland zu Stommeln. . . . Ich bitte euch, gebt mir über Euer Befinden und das Eurer Brüder, Auskunft. . . . Zeigt diesen Brief keinem Menschen, damit nicht durch eine verkehrte Auslegung auf den Schreibenden ein Vorwurf falle. Saget der Frau Beatrix, daß sie frische Eier und frisches Kirschemus für die vom Capitel zurückkehrenden Brüder bereit halte und meiner gedenke, wenn es ihr unter den Beguinen (sc. Nonnen) wohl ergeht.“ Der Brief enthält ferner Nachrichten von dem Freunde Peter welcher ihm aus

Stenninge geschrieben hatte, daß er baselbst am Matthäustage (24. Februar) sein Lectoramt im Kloster angetreten habe und die gemeinsame Freundin in alter Liebe grüßen lasse. — So weit der Briefwechsel, von Interesse ist auch, daß in den Acta Sj. die Rede von Johann, dem Bruder des Folquin von Gothland ist, welcher als Lector des Dominicanerklosters in Reval starb. Somit kennen wir drei Lectoren oder Lesemeister des Revaler Klosters im 13. Jhrdt. von denen Mauritius durch seinen Bildungsgang und seine Beziehungen zur heil. Christine der bemerkenswertheste ist.

Die Frage ist nun, ob die Klosterschule der Revaler Dominicaner schon im 13. Jahrh., eine Schule für weltliche Personen war, wie sie es 1365 sicher gewesen ist (L. U. 785), oder ob blos die Scholaren des Klosters baselbst unterrichtet wurden. Letzteres wird nach Analogie der Domschule zu schließen, der Fall gewesen sein, da es in der ältesten Urkunde über die Domschule vom Jahre 1319 heißt: weil bei jeder Mutterkirche eine Schule für Scholaren sein muß und weil die Domkirche um den Trost und die Frucht einer solchen Schule gebracht (oder betrogen, defraudirt) sei — so erhalte sie nun 1319 das ausschließliche Schulprivilegium. Schon vor 1319 bestanden in den beiden Klöstern Schulen, diese sollten von nun an zu existiren aufhören, und die Domschule allein die Scholaren ausbilden. Wie schon von Dr. A. Plate (Gesch. der Domschule p. 13) richtig ausgeführt worden ist, so genossen damals nur diejenigen, welche sich für den geistlichen Stand heranbilden wollten, den Unterricht in den Dom- oder Stiftsschulen und erst im 13. Jahrhundert begann das Bedürfniß nach Schulbildung im Bürgerstande sich zu regen und wurden die ersten niederdeutschen Schreibschulen errichtet. Hinlänglich bekannt ist es, daß die erste derartige Schule in Reval, welcher der Schreib- und Lese-

lehrer Franz Witthenow vorgestanden hatte, 1413 geschlossen und erst 1424 auf päpstlichen Befehl eine Stadtschule eröffnet wurde. Im Jahre 1422 klagte das Nonnenkloster wiederum darüber, daß in dem Mönchkloster eine Schule weltlicher Personen gehalten werde (R. U. 2597), vermuthlich deshalb, weil solche Schulen überhaupt für unstatthaft galten, und wahrscheinlich auch deshalb, weil die Mönche des Klosters durch ihre Chorschüler die meisten Opfergaben der Andächtigen für sich erlangten und dadurch den Einnahmen des Nonnenklosters Abbruch thaten. Meistens waren materielle Interessen hierbei entscheidend.

Jedoch gerade in dieser Zeit des Schulstreites waren alle Stände der Stadt völlig auf Seiten der Dominicanermönche und geriethen dadurch bei dem Ordensmeister sogar in den Verdacht, partheiisch für die Mönche eingenommen zu sein. Es gereicht dem Kloster zur hohen Ehre, was damals über dasselbe berichtet wird (s. Hansen p. 78). Mit tragbaren Altären haben sie das flache Land durchwandert und den Bauern gepredigt, dieselben im Christenthum unterrichtet, sie von Abgötterei und heidnischen oder doch abergläubischen Gebräuchen abzubringen gesucht. Vielen, die von den Kirchen weitab wohnten, haben sie die Sacramente gespendet, kranke Kinder getauft, die sonst ohne Taufe gestorben wären und Sterbenden die Beichte gehört. Hingegen wird einigen Pfarrpriestern auf dem Lande vorgeworfen, daß sie aus greulicher Habsucht, wenn arme Bauern zu wenig Geld schickten, die Sterbenden nicht besucht, ja sogar Leichen unbestattet gelassen und selbst die Todten wieder hätten aufgraben und an der Wand aufhängen lassen, bis die Zah-

lung in Geld oder Anderem von den armen Verwandten aufgebracht worden sei.

Sollten wirklich in jenen rohen Zeiten derartige Fälle vereinzelt vorgekommen sein, so war doch damals dieses rohe Verfahren von einigen Pfarrpriestern nur auf Grund dessen geschehen, weil die Bauern eigenmächtig und ohne kirchlichen Segen ihre Leichen auf dem Kirchhofe bestattet hatten. Dem Geiste jener Zeit entsprechen solche Vorkommnisse kaum noch und erscheinen daher als unglauwürdige Dinge.

Wir sehen die schwarzen Mönche noch im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts im besten Einvernehmen mit der Stadt. Wir hören auch, daß selbst 1508, als ein Franciscaner-Kloster in der Stadt gegründet werden sollte, nicht das Mönchen- sondern das Nonnenkloster zu diesem Zwecke hergegeben werden sollte. Wenn nun der Revaler Rath bei der Ausweisung der schwarzen Mönche im Jahre 1524 namentlich außer anderen Klagen auch anführt, daß sie sich durch viele Schenkungen unrechtmäßig bereichert hätten, daß sie Aufkäuferei trieben und flugs vom Markte alle guten Sachen, wie z. B. die Lachse, für theures Geld aufkauften, daß sie in ihren Klosterkellern allerhand Biere, als da sind Altbiere, Salbeibiere, Bermuthbiere u. a. hielten, ohne mit diesen Dingen den Armen und Kranken zu helfen, auch ohne bisher ein Krankenhaus eingerichtet zu haben, was ihre Pflicht längst gewesen wäre — so sind das gewiß sehr triftige Ursachen. Mit diesem Vorwurf der Ueppigkeit contrastirt um so stärker jener 1422 gegen sie angeblich erhobene Vorwurf, als ob sie von Spreu und Kleien, die doch den Schweinen gebührten, zu ihrer Speise Gebrauch machten, wahrscheinlich wohl in Form des sogen. Raffbrodes. Auch hatten die Mönche 1326

vom Rathe „in ihren schweren Nöthen“ Geld und zwar 400 Mark Silbers aufnehmen müssen. Dagegen betrogen bei der Auflösung des Klosters die von den Mönchen lange verheimlichten und auch glücklich bei Seite gebrachten Gelder die für jene Zeit höchst bedeutende Summe von 2000 Mark. Ein höchst ehrenvoller Posten von 500 bis 600 Mark war für die vielen Bücher der Klosterbibliothek verausgabt worden, von denen, wie oben erzählt ist, zwei volle Fässer vorhanden waren. Es befinden sich im Rathsarchiv noch Pergamentschriften, die wohl aus dem Kloster herkommen, und ein solches, jetzt dem Gymnasium gehöriges Buch mag wohl gleichen Ursprung haben und aus der Trivialschule dahin gelangt sein. Dasselbe ist 26 Etm. lang und 21 Etm. breit, in braunes, gepreßtes Leder gebunden und enthält 51 unpaginirte Seiten, ist schön auf Pergament geschrieben und stammt nach K. Hühlbaum's Bestimmung aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, mir scheint es erst im 14. Jahrhundert geschrieben zu sein. Daß der Inhalt lateinische Gebete sein sollen, die, zufolge einer Notiz auf dem ersten Blatte, vom Bischof Albert vorgeschrieben waren, kann ich nicht für richtig halten. Denn obwohl ich der Abbreviaturen halber nur Weniges daraus entziffern konnte, so deutet dies, wie z. B. die Namen des Aristoteles, Bischof Albert Ratisbonensis, auf fünf ihrem Titel nach entzifferbare philosophische Abhandlungen. Es ist also eine weltliche Schrift, etwa dem Lector Mauritius oder einem seiner Nachfolger einst gehörig, ein Beweis regen philosophischen Interesses im Kloster.

In Bezug auf das von den Schwarzhäuptern im Jahre 1400 am Sonntag zu Mittfasten dem Kloster anvertraute Marienbild möchte ich hier meine Meinung, oder

doch eine Conjectur, aussprechen. Das im oberen Schwarzenhäuptersaale befindliche und angebliche Altarbild des Brigittenklosters soll, zufolge einer ganz unverbürgten Sage, nach Verbrennung des Klosters im Jahre 1577 oder viele Jahre später von den Schwarzhäuptern im Sande ausgegraben und so erlangt worden sein. Mir scheint dieses Bild identisch mit dem im Mönchskloster von den Schwarzhäuptern im Jahre 1400 vor ihrem eigenen dortigen Altar gestifteten Marienbilde zu sein. Ich stütze mich hierbei in der Hauptsache auf Alles das, was unser bester Kenner Nevalscher Alterthümer, Herr Oberlehrer E. Pabst über diese Stiftung geschrieben hat (s. Beitr. Bd. 1, p. 1 bis 37). Auch er hält die Erzählung, daß das Altarbild des Brigittenklosters von den Schwarzhäuptern 1577 gerettet sei, für eine bloße Sage, setzt ihre Glaubwürdigkeit nur insoweit voraus, als das gerade Gegentheil davon noch nicht bewiesen worden ist (s. p. 25). Uebrigens ist das Brigittenkloster nicht 1577 von den Russen zerstört worden, sondern einer durchaus glaubwürdigen Nachricht von Olearius zufolge, am Sonntag Exaudi des Jahres 1564 unvermuthet abgebrannt. — Bei Auflösung des Klosters, im Jahre 1524 vor Petri Rettenseier, empfangen die Vorsteher der Schwarzhäupter alle von ihnen dem Kloster im Jahre 1400 gestifteten Sachen als ihr Eigenthum wieder zurück (p. 6). Ich meine, daß unter diesen Sachen auch das Marienbild gewesen ist, und halte den hieraus begründeten Rechtstitel für den wirklichen und die Aufindung des Bildes im Sande für eine bloße Sage. Unwahrscheinlich ist dieselbe schon deshalb im höchsten Grade, weil das kostbare, dem Johann van Eyck (gest. 1422) zugeschriebene Altarbild sich dann nicht so gut hätte erhalten können, wozu nun noch kommt, daß diese Sage meines

Wissens zum ersten Mal in einer handschriftlichen Aufzeichnung vom Jahr 1783 erzählt wird (p. 20). Im Widerspruch mit meiner Ansicht steht es freilich, was ich nicht unerwähnt lassen will, daß diejeigenen Kunstkenner, welche das Bild im Schwarzenhäuptersaale besichtigten, mir erklärten, dasselbe sei wahrscheinlich erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, vielleicht sogar erst nach 1500 gemalt worden. Der hohe Werth und das Interesse, welches dieses Gemälde besitzt, rechtfertigt wohl, wenn über die Autorschaft desselben im Archiv der Schwarzenhäupter endgültig nachgeforscht und meine Meinung, daß dieses Bild das im Mönchskloster seit dem Jahr 1400 befindliche Marienaltarbild ist, geprüft werde.

Zum Schluß sei hier darauf hingewiesen, daß die mit dem Dominicanerkloster eng verbundene Geschichte des Revaler Schulwesens ein noch nicht völlig bearbeiteter, aber höchst dankbarer Gegenstand ist. Unsere Stadt Reval hat ihre Domschule spätestens 1319 erhalten, Riga die ihrige erst im Jahr 1391, auch fließen die Nachrichten über das Schulwesen Revals wegen der zahlreicheren Urkunden des hiesigen Rathsarchives reichlicher, wie die in Riga und anderen Städten. Der alte ehrwürdige Pastor Hupel hat vor hundert Jahren sich über die vielen und guten Schulen unserer Stadt höchst lobend ausgesprochen und auch in der Gegenwart ist dieses Lob ein durchaus berechtigtes.

Der einheimische Revalenser aber ebenso wie der Fremde wird, wenn er die Reste des alten Dominicanerklosters an der Rüststraße besichtigt, gern sich dessen erinnern, daß hier einst eine Bildungsstätte unseres Landes bestanden hat, und wenn auch der Forscher nach Wahrheit nichts verschweigen darf und ich daher auch das Häßliche von dem alten katholischen Kloster habe nacherzählen müssen, so

wird doch das viele Erfreuliche, was zu berichten war, überwiegen. Mein Zweck ist damit erreicht, wenn das Interesse anzuregen, mir gelungen sein sollte und ich vor der Seele meiner Leser ein lebendiges Bild des alten Klosters und einzelner Episoden aus der Geschichte desselben hervorgerufen habe.

Neval, den 1. October 1881.

### **F. Amelung.**

